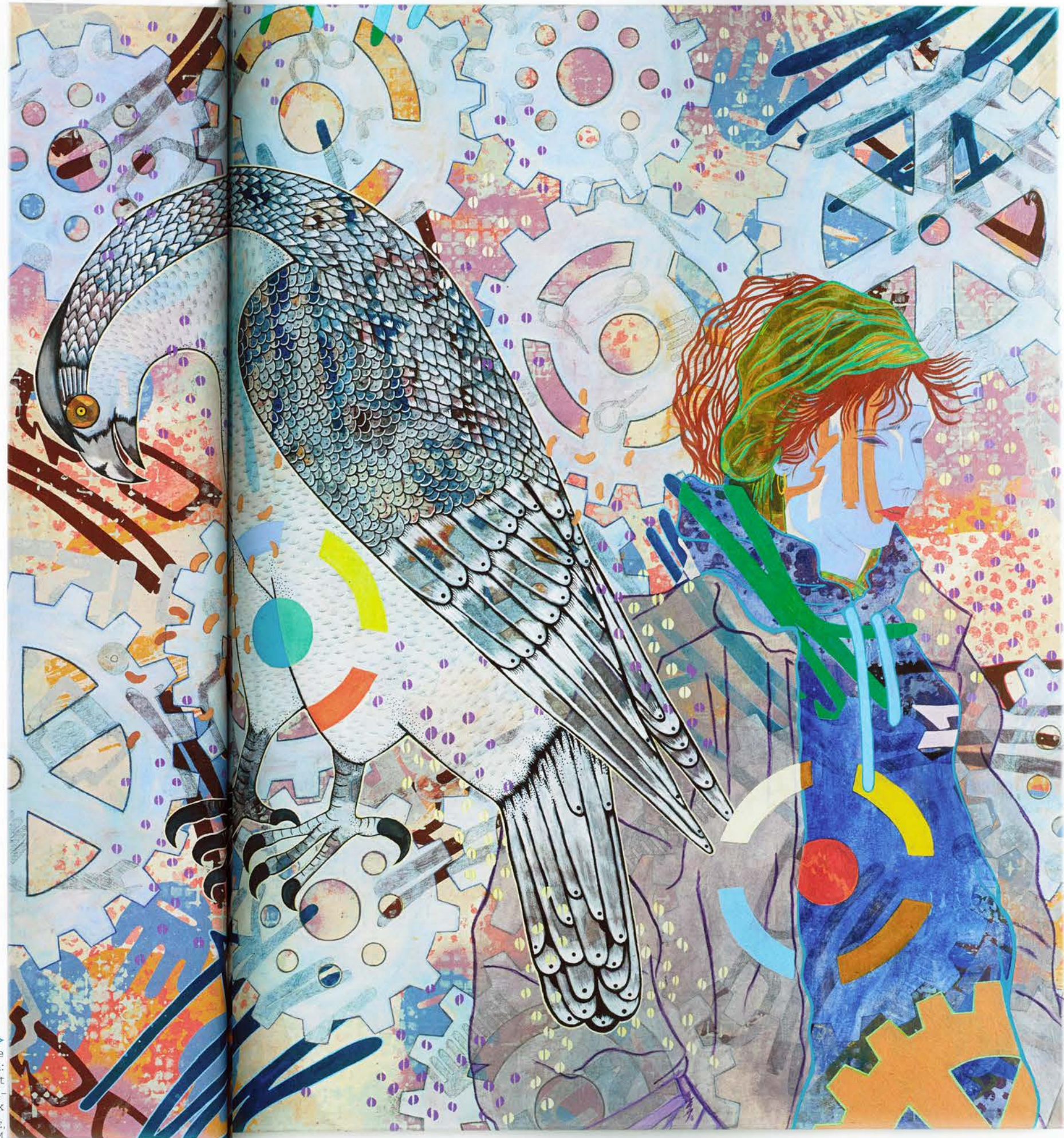




KRISHNA UND DIE SCHLÜMPFE

In ihren Bildern mixt die französisch-indische Künstlerin **Nadira Husain** Comicmotive mit hinduistischer Mythologie, Yoga-Lifestyle mit Kapitalismuskritik. So entstehen Hingucker mit Humor und Tiefgang

TEXT: KITO NEDO, FOTOS: STEFFEN ROTH



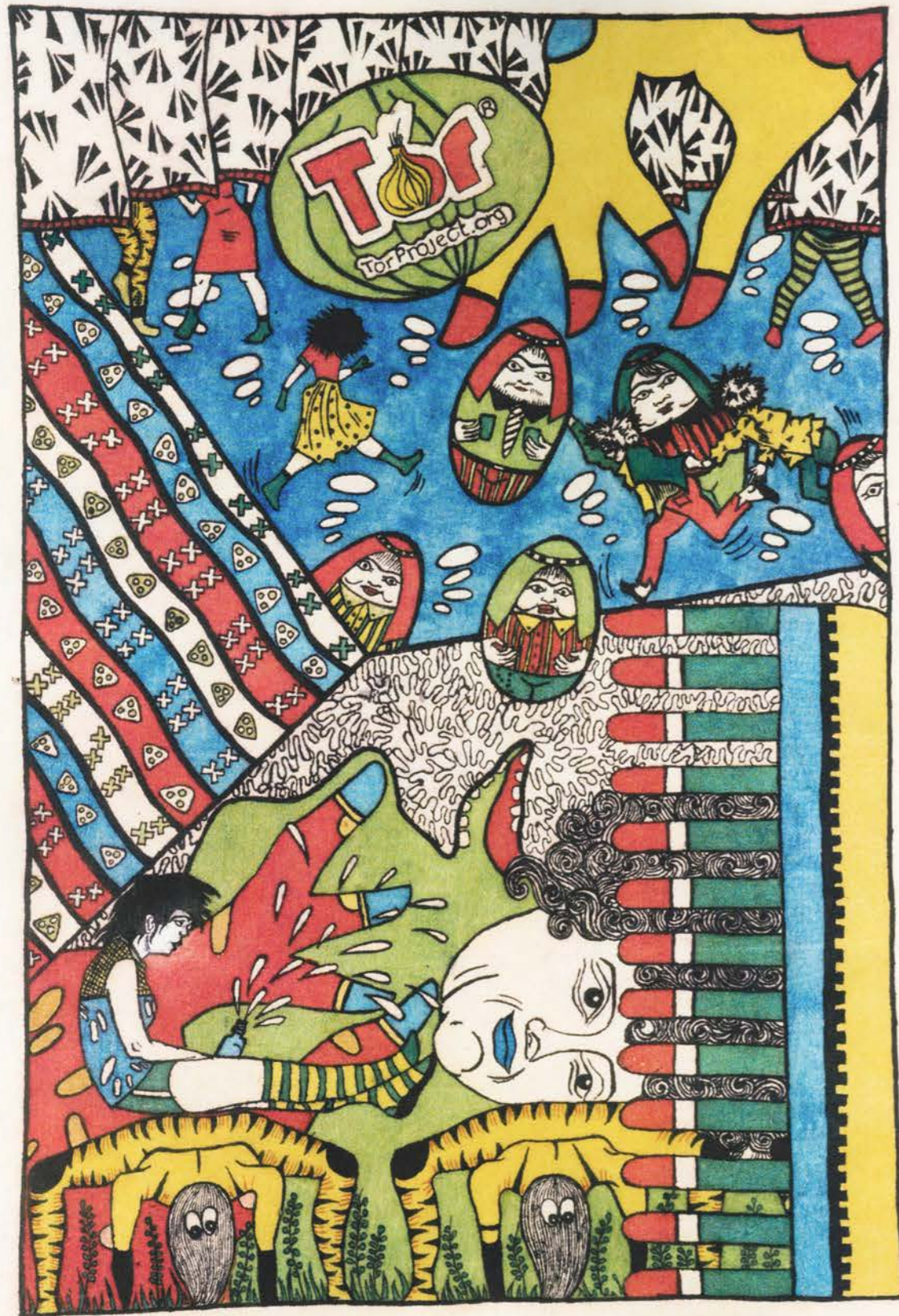
Wenn Träume in die Zentrifuge geraten: Husain-Werk mit Tempera, Pflanzenfarbe und Siebdruck
RÊVE CENTRIFUGE, 2016, 102 X 101 CM



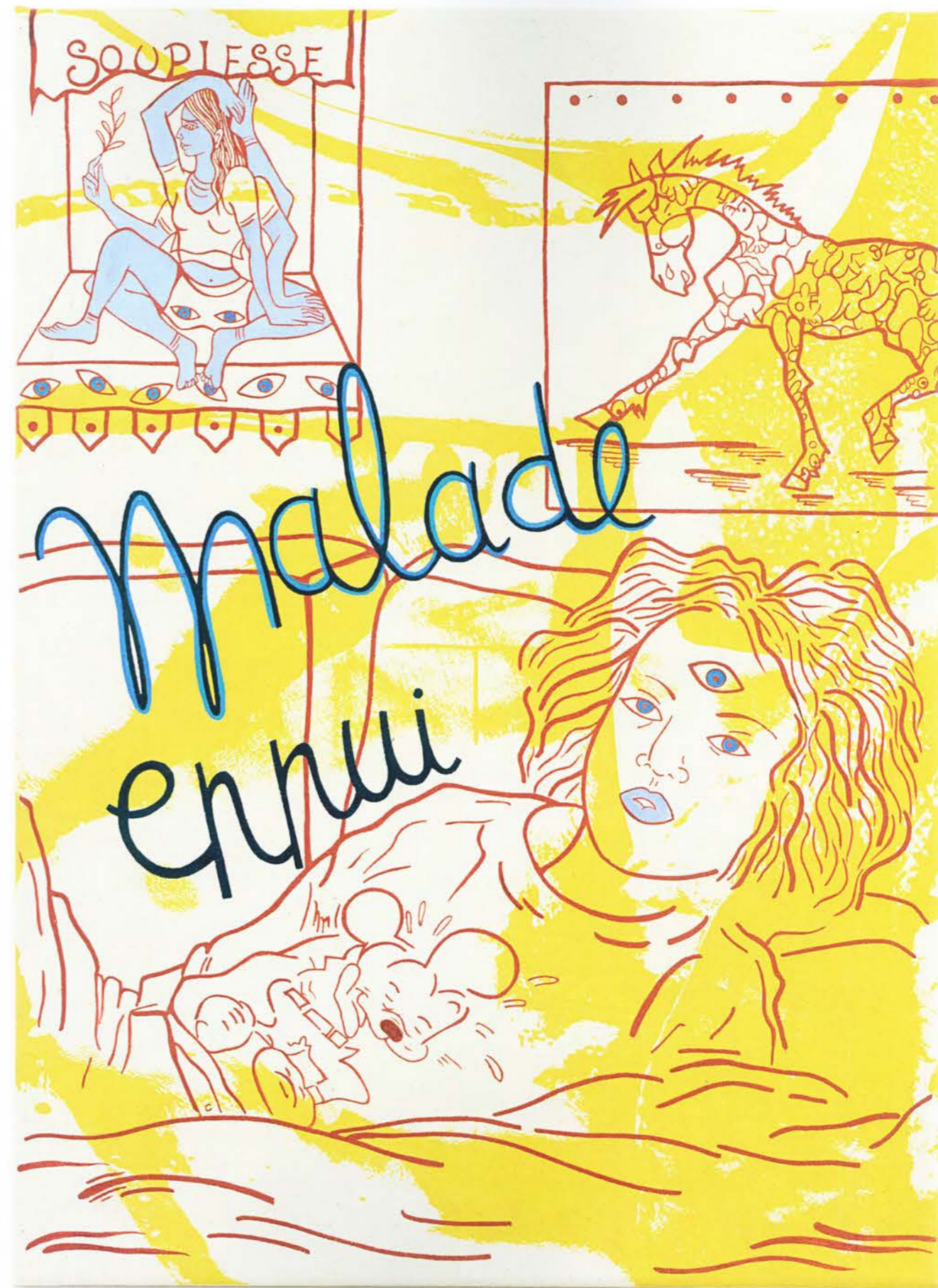
A
 Als Malgründe nutzt
 die Künstlerin auch
 bedruckte Stoffe
 SOMEWHERE BETWEEN
 LOVE AND FIGHTING (ROSE)
 2019, 200 X 170 CM



A
 Die vielarmige Durga-
 Gottheit in stylischer
 Yoga-Pose
 PERFORMATIVE BODY-
 EMBODIED PERFORMANCE
 (RED), 2018, 180 X 140 CM



▲ »Mädchengang«
 hybrides Figurenpersonal
 zwischen Feminismus
 und Comicbook-Folklore
 GANG DES JEUNES FILLES,
 2015, 90 X 70 CM



▲ Kranke Langeweile trotz
 drittem Auge und dem
 »König der Schlümpfe«
 KRISHNA. LE ROI DES
 SCHTROUMPFS, 2018,
 59 X 43 CM



Dass das leuchtende Schlumpf-Blau dem Krishna-Blau ähnelte, fand Husain als Kind normal

Die Hybridität von Gegenwartskultur ist heute überall erfahrbar. Auch dort, wo man sie vielleicht am wenigsten erwartet. Zum Beispiel in einem ehemaligen Pfarrhaus in Brandenburg, 60 Kilometer nordöstlich von Berlin. Das Haus mit Blick auf eine Schinkel-Kirche aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dient Nadira Husain seit einiger Zeit als Wohnung und Atelier. Hinter dem Gebäude erstreckt sich ein großer, verwunschener Garten. Im Werk der Künstlerin, die 1980 als Tochter eines indischen Vaters und einer französischen Mutter in Paris geboren wurde, überlagern sich verschiedene Techniken, Materialien, Zeichen und Verweise so kunstvoll wie in einem altertümlichen Palimpsest. Als Kind las Husain beispielsweise belgische, französische und indische Comicbücher, während sie in der elterlichen Wohnung von indischem Interieur und Mogul-Miniaturen, von denen einige Krishna zeigten, umgeben war. Dass das leuchtende Schlumpf-Blau dem Krishna-Blau ähnelte, erschien dem Mädchen damals ganz natürlich:

Zwischen beidem schien eine starke Verbindung zu bestehen. »Im Kopf eines Kindes verbinden sich die kulturellen Konstruktionen anders«, sagt Husain und lacht. Die frühe Überblendung verschiedener kultureller Muster wirkt bis heute in ihren Bildern nach. In diesem Sinn sei sie wahrscheinlich »eine kindische Künstlerin«, sagt Husain. Sie ist überhaupt der Meinung, dass man als Künstlerin ähnlich wie ein Kind Energie und Draufgängertum entwickeln muss, um in der Kunst etwas zu erreichen – vielleicht auch Gelächter.

Der Begriff »Collage« kommt wohl der Art und Weise am nächsten, wie Husain ihre Kunst entwickelt. Manchmal wirkt es, als könnten ihre Bilder sich in ihre einzelnen Fragmente auflösen, um sich im nächsten Moment neu und anders zusammensetzen. Oft verzichtet die Künstlerin auf eine hierarchische Gliederung des Bildraums oder die plastische Durcharbeitung ihrer Gegenstände. Die Kombination mit den von Husain bevorzugten Pastelltönen verleiht ihnen Leichtigkeit und Beweglichkeit, harmlos sind sie aber nicht. *Krishna, König der Schlümpfe* (*Krishna, le Roi des Schtroumpfs*) lautet etwa der Titel eines 2018 entstandenen Gemäldes. Ein androgynes Fabelwesen aus Kind und Gottheit bekleidet mit einem Mickymaus-T-Shirt lümmelt auf einer Couch, sein drittes, »inneres« Auge ist geöffnet und auf seine Betrachter gerichtet.

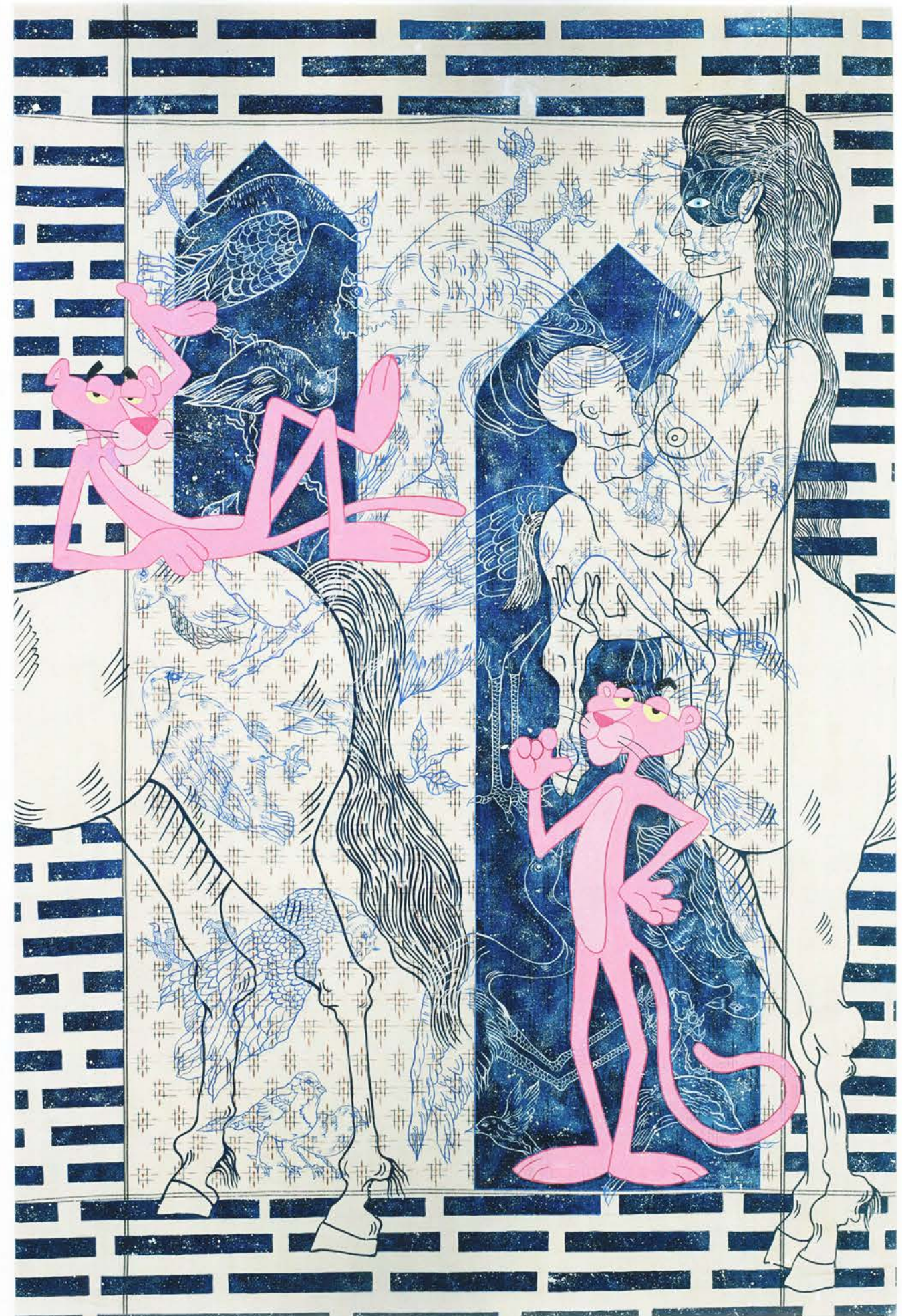
Für den Hintergrund hat die Künstlerin den Scan eines Textilstoffs als Siebdruckvorlage verwendet, um die Figur mit einer »Soft Situation« zu umgeben. Rechts über dem Kopf der Figur hängt ein Pferdepoter an der Wand. Das mit Schlumpfmuster überzogene Tier ähnelt Jolly Jumper, dem treuen Lucky-Luke-Gefährten aus den Comics des Belgiers Maurice de Bevere. Die zusammengesetzte Darstellung spielt aber auch auf Darstellungsweisen in der Miniaturmalerei aus der Zeit des Mogulreichs an, das zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert auf dem indischen Subkontinent existierte. Links davon in einer Art Sänfte oder in einem Fenster thront eine moderne hinduistische Durga- oder Kali-ähnliche Göttin deren Übergänge in Yogaposen fließend erscheinen. Die Künstlerin nennt diesen hybriden, in ihren Bildern öfter auftauchenden Charakter »Femme Fondation«. In einer ihrer beiden rechten Hände hält sie einen Ölzweig, das Friedenszeichen. »Souplesse« (auf Deutsch »Flexibilität« oder »Geschmeidigkeit«) steht in großen Buchstaben über ihrem Kopf geschrieben, während in stilisierter Schreibschrift die beiden Worte »malade« und »ennui« (in etwa »krank« und »Langeweile«) in leicht diagonaler Richtung über die ganze Leinwand geschrieben steht. Was ist hier los? Flexibilität hilft beim Yoga. Sie ist aber auch das zynische Mantra des neuen Kapitalismus, mit dem zugleich die Risikoabwälzung auf den Einzelnen und die Verweigerung sozialer Sicherheiten einhergeht. So zu leben kann über längere Zeit erschöpfend sein und krank machen.

Als das Bild neulich in einer Berliner Galerie ausgestellt war, unterlegte die Künstlerin

▲ Nadira Husain lebt und arbeitet in einem ehemaligen Pfarrhaus in Brandenburg

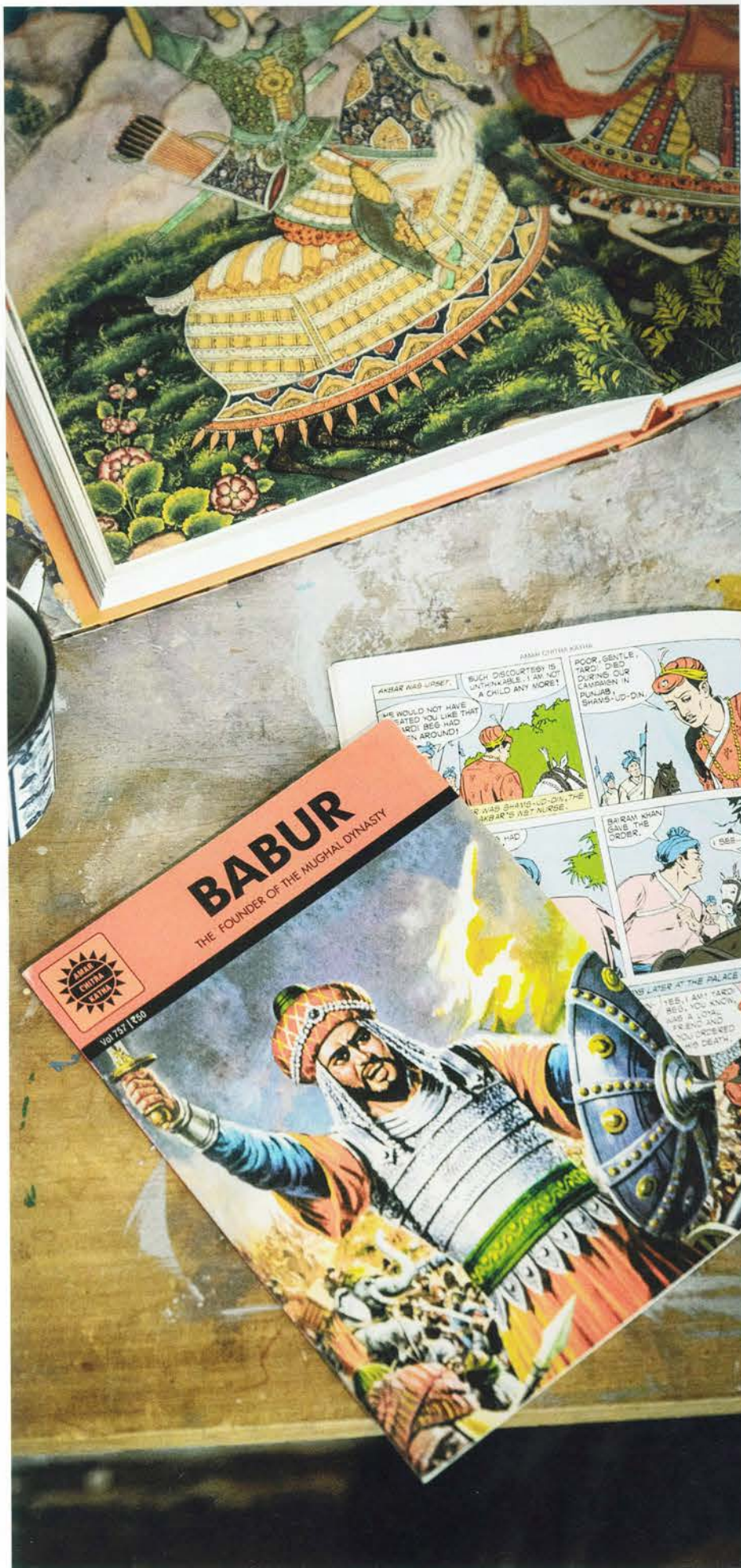
► Oft haben ihre Bilder etwas Collagenhaftes und verzichten auf perspektivische Tiefe

MILKY WAY, 2017, 204 X 138 CM



Für Ausstellungen
erweitert Husain ihre
Malerei in den Raum
BLICK IN DIE SCHAU
»BEUGEN STRECKEN«,
KÜNSTLERHAUS BREMEN,
2014





Fernöstliche Philosophie, Cyberkultur, Volkskunst und Comics sind Teil von Husains Kosmos

die Leinwand mit einer Wandmalerei, in der das berühmte Logo des UHU-Allesklebers zu einer Art Ornament verdichtet wurde. Erfunden wurde der Klebstoff einst in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch einen Apotheker, der erst mit dem Auskochen von Fischgräten, dann mit Kunstharzen experimentierte. Für die erfolgreiche Markenprägung, die den Produktnamen schließlich zum allgemeinen Synonym für Kleber mutieren ließ, griff der Erfinder jedoch auf die gleichnamige Eulenart zurück. Sie interessiert sich für »Mehrfachbedeutungen und Mehrfachverwendung von Dingen«, sagt Husain. Deshalb gestehe sie ihrer Kunst auch zu, in Status, Form und Bedeutung hybrid zu sein. »Ich male nicht eindeutig. Ich male nicht illusionistisch. Ich versuche nicht, die Wirklichkeit darzustellen.«

Husain treibt so eine Form der vielschichtigen, erweiterten Malerei voran. »Mein Hauptaugenmerk liegt auf der Beziehung zwischen den verschiedenen Elementen eines Bildes. Wie setzt sich ein Bild aus Farben, Formen, Linien und so weiter zusammen? Ich habe kein System, aber dieser Ansatz ist sehr strukturell. Ich spiele auch mit ihnen in Bezug auf symbolische Bedeutungen. Bestimmte Elemente bedeuten in bestimmten Zusammenhängen das eine, in einem anderen Zusammenhang bedeuten sie etwas anderes. Aber wenn ich in meinen Bildern einen dritten Kontext schaffe, öffnen sie sich vielleicht für mögliche weitere Bedeutungen.« Wo sonst treffen wohl »al-Burāq«, das geflügelte Zauberpferd mit Menschengesicht, mit dem der Prophet Mohammed einst über den Himmel geritten sein soll, mit den pelzigen Figuren der internationalen Furry-Subkultur aus dem Internet zusammen? Andererseits erscheint solch Ineinandergreifen der Zeichen gegenwärtig gar nicht so weit hergeholt.

Über eine Tante in Hyderabad lernte Husain die Arbeit mit den traditionellen indischen Textilfärbetechniken Ikat und Kalam-

< Mogul-Miniaturmalerei und indische Comics dienen als Referenzmaterial

> Nadira Husain bei der Arbeit in ihrem Haus im brandenburgischen Cöthen: Beim Malen verwendet die Künstlerin oft Tempera- und Pflanzenfarben und integriert indische Textilfärbetechniken in ihre Gemälde



kari kennen, welche sie seither häufig in ihre Gemälde integriert. Ikat ist eine unter anderem in China, Indien, Indonesien oder Usbekistan gepflegte traditionelle Webmustertechnik, bei der das Garn vor dem Verweben eingefärbt wird. Kalamkari hingegen ist eine jahrhundertealte indische Stofffärbetechnik, bei der Baumwolle in einem aufwendigen, mehrstufigen Verfahren ohne Chemie mit rein pflanzlichen Mitteln von Hand bemalt und gefärbt wird, was den Stoffen eine gedämpfte, subtile Farbstimmung verleiht.

Um das Jahr 2014 ließ die Künstlerin das Zwiebellogo der Verschlüsselungssoftware »Tor« (Abkürzung für »The Onion Routing«) in dieser Technik in Stoff einarbeiten. Mit dieser einfachen Intervention verlieren die traditionellen Verfahren alles Nostalgische. Die Anonymisierung von Verbindungsdaten ist einer der wenigen Wege, sich heutzutage der zudringlichen Überwachung durch Industrie und Staat im Netz zu entziehen.

Paris sei eine »sehr diverse Stadt«, geprägt von der Kultur der Migration, sagt Husain über ihre Geburtsstadt. Ihre Familie sei nicht wohlhabend gewesen, aber die Nachbarschaft, in der sie zeitweise aufwuchs, beschreibt sie als »ziemlich privilegiert« und nicht so divers. In der »superhomogenen« Umgebung der von ihr besuchten katholischen Schule habe sie als muslimisch erzogenes Mädchen erstmals verstanden, dass sie

AUSSTELLUNGEN

Im Heidelberger Kunstverein sollen ihre Arbeiten bis 16. August gezeigt werden. Nadira Husains Berliner Galerie PSM plant im November eine Ausstellung mit ihr. Bitte informieren Sie sich aus gegebenem Anlass im Internet über eine Schließung oder geänderte Laufzeit der Ausstellungen.

»ein bisschen anders« war. Heute bezeichnet sie sich als »säkulare Muslimin«. Sobald wie möglich nahm sie als Teenager die U-Bahn in das Zentrum von Paris: »Das war eine Befreiung für mich.« Damals diente der (mittlerweile grundlegend umgebaute) Bahnhof und das labyrinthische Einkaufszentrum Châtelet-Les Halles im Herzen der französischen Hauptstadt als beliebter Treffpunkt für die Jugendlichen aus den Pariser Vorstädten. Für Husain war es auch der Ort der intensiven Sozialisierung und Politisierung, denn auf dem Vorplatz trafen sich nicht nur Skateboarder; er diente oft als Treffpunkt für kleinere politische Demonstrationen.

Mit 20 schrieb sie sich an der altherwürdigen Pariser ÉCOLE NATIONALE SUPÉRIEURE DES BEAUX-ARTS in Saint-Germain-des-Prés ein, wo sie fünf Jahre studierte und ihr Diplom machte. Nebenher studierte sie auch Geschichtswissenschaften. Um sich zu finanzieren, habe sie ziemlich viel jobben müssen, erzählt die Künstlerin. Vielleicht sei das auch der Grund dafür, dass sie zu ihrer Studienzeit an der Akademie »keine richtige Verbindung« habe. »An der Kunsthochschule habe ich damals nicht viele Kommilitoninnen getroffen, die nebenbei noch arbeiten mussten. Es gab dort hingegen viele privilegierte Leute, die das nicht nötig hatten.« Die Mischung bei den Geschichtswissenschaftlern sei auf jeden Fall sozial diverser gewesen. In Deutschland habe sie ihre Kunst entwickeln können, sagt Husain, die nach dem Studium damit begann, einige Jahre zwischen Paris, Hyderabad und Berlin zu pendeln, bevor sie aufs Land nach Brandenburg zog. Ihre erste Ausstellung überhaupt hatte Husain 2006 im Hamburger Golden Pudel Club, die erste institutionelle Ausstellung folgte 2014 im KÜNSTLERHAUS BREMEN.

Knuffiges und Putziges ist in der zeitgenössischen Kunst spätestens seit Jeff Koons,

Mike Kelley oder Cosima von Bonin auch mit kritischen Konnotationen aufgeladen. Wie alles Kulturelle tragen die Helden der Kindheit das Widersprüchliche meist auch schon selbst tief in sich. Das zeigen etwa die Kontroversen um das koloniale Erbe Belgiens und die Verwicklungen der von Hergé gezeichneten Serie *Tim und Struppi*. In Husains Werk spiegelt das Zitieren drolliger Comicformen lediglich eine Facette ihres künstlerischen Ansatzes. Ihre Bilder und Installationen funktionieren wie vielschichtige Referenzmodelle, die auf ganz unterschiedlichen Ebenen, inhaltlich wie haptisch, Zeichen, Darstellungsweisen und Materialien auf eine aufregende und verwirrend neue Art zusammenbringen. »In Husains Kosmos koexistieren fernöstliche Philosophie, ökofeministische Theorie, anarchistische Cyberkultur, Pop, Volkskunst, Comic und High Art«, attestiert ihr etwa die Berliner Kuratorin und Kunstkritikerin Eva Scharrer. Zwischen »augenfälliger Sinnlichkeit und Slapstickhumor« verberge sich jedoch auch eine »latente Angriffslustigkeit und politische Haltung«.

Kulturanalytische Lektüren vom Bildwissenschaftler Aby Warburg bis zu den Theoretikern des Postkolonialismus Édouard Glissant oder Homi K. Bhabha sowie Bücher von feministischen Fantasy- und Sci-Fi-Autorinnen wie Joanna Russ und Ursula K. Le Guin haben ihren Niederschlag in Husains Œuvre gefunden, das reflektierter ist, als es vielleicht den Anschein hat. Um ihren konzeptuellen Ansatz zu beschreiben, eignete sie sich auch den ursprünglich negativen Begriff des Bastards an, wandelte ihn in die weibliche Form »Bâtarde« und nutzt das Wort, um die von ihr eingesetzten Strategien zu umfassen. So findet sie überraschende Formen für die kulturelle Hybridität der Gegenwart. Und weitet mit schlumpfblassen Krishnas unseren Blick für die Zukunft. //